

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Bestellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmair & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 170.

Donnerstag, 27. Juli 1871. — Morgen: Viktor B.

4. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. August 1871 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis Ende August 1871:

Für Laibach	70 kr.
Mit der Post	95 kr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder zur

dritten Jahresversammlung

(32. Monatsversammlung)

welche Freitag den 28. Juli 1871, Abends 8 Uhr, im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Ansprache des Obmanns aus Anlaß des Schlusses des 3. Vereinsjahres.
2. Bericht des Ausschusses über die Gesamttätigkeit des Vereins.
3. Mittheilung des Rechnungsabchlusses und Wahl zweier Revisoren zur Prüfung desselben.
4. Neuwahl des Vereinsausschusses.
5. Antrag auf Abänderung des Vereinsjahres.
6. Anträge einzelner Mitglieder.

Thiers und die römische Frage.

Schwer hat es Frankreich empfunden, als es im vorigen Jahre seine Besatzungstruppen aus Rom zurückziehen mußte, noch schwerer, daß die italienische

Regierung die Gelegenheit nicht verpaßte, sondern dem Drängen des Volkes nachgebend, trotz des französischen Protestes sich Rom als natürliche Hauptstadt nahm. Wir wollen es dahin gestellt sein lassen, wie viel zu diesem Aerger verlegte politische Eitelkeit beitrug, wie viel das Bewußtsein mitwirkte, als älteste Tochter der Kirche der Aufgabe, Macht und Ansehen des römischen Papstthums zu schütten, untreu geworden zu sein. Genug, die römische Frage, die nur während des Krieges von der Tagesordnung verschwunden war, ist seit dem Friedensschlusse in ihrer ganzen Schroffheit wiedergekehrt. Noch blutet Frankreich aus tausend Wunden, noch ist in Paris der Schutt der eingestürzten Paläste nicht weggeschafft, noch weilen die siegreichen Scharen des Feindes im Herzen des Landes, und schon beginnt der jesuitische Klerus und sein Anhang im Lande einen Agitationssturm zu Gunsten der Wiederaufrichtung der weltlichen Papstherrschaft. Freilich kommt ihnen bei dieser Wählerlei ein politisches Moment trefflich zu statten, die verlegte Eitelkeit des Volkes, die es nicht mitansehen kann, daß Italien, das man so lange als Basallenstaat behandelt, plötzlich seine Selbständigkeit zu fühlen begann und von einer Bevormundung oder gar Einmischung der „großen Nation“ in seine Hauptstadtangelegenheit nichts mehr wissen will.

An der Spitze der Agitation stehen natürlich auch in Frankreich, wie in aller Welt, die Bischöfe. Ein wahrer Petitionssturm wurde von ihnen unter dem Landvolke organisiert und seit Wochen vernehmen wir von Adressen und Bittschriften, bedeckt mit Tausenden von Kreuzen und Unterschriften, die an die Nationalversammlung in Versailles heranströmen. In Folge dessen wird endlich die römische Frage förmlich auf die Tagesordnung des Hauses gesetzt, und der klerikale Heißsporn, Bischof Dupanloup von Orleans, hat die Berichterstattung über die Massenpetitionen des Klerus und der Landgemeinden Frank-

reichs übernommen. Es geht aus diesen Petitionen deutlich hervor, daß sie in nichts sich von denen unserer eigenen Klerikalen unterscheiden. Wie unsere Kirchenfürsten seinerzeit drastisch genug die Beihilfe der Regierung verlangten zur Wiederherstellung des Kirchenstaates „bis auf das letzte Dorf,“ so fordern die französischen Ultramontanen nichts geringeres, als die Wiedereinsetzung des heiligen Vaters in die Machtfülle seiner weltlichen Herrschaft, erheben Protest gegen die Vergewaltigung, deren Gegenstand so die Person wie die Rechte des Papstes geworden, und an das Parlament ergeht die feierliche Aufforderung, selbes möge Maßregeln ergreifen, geeignet, die schwergeschädigte Macht und Freiheit der katholischen Kirche wieder aufzurichten. Es müßte also, wenn den tollen Wünschen der Schwarzen Folge gegeben würde, alsbald die französische Flotte mit einem zahlreichen Landungsheer an Bord in Toulon unter Segel gehen, die französische Armee sich zum Einmarsch in Italien rüsten und ein förmlicher Eroberungskrieg wie im vorigen Jahre vom Baune gebrochen werden.

Ist es nicht bezeichnend für die Hohlheit und Unverbesserlichkeit dieses frasendreschenden Volkes, daß ein so schwachvolles Ansinnen an eine republikanische Versammlung nicht mit Entrüstung zurückgewiesen, nicht wenigstens mit Stimmenmehrheit von der Tagesordnung abgesetzt, nein, mit ungeheurer Majorität in förmliche Verhandlung genommen ward? Daß der alte Chauvinistische Thiers, von jeher bekannt als leidenschaftlicher Schwärmer für die weltliche Gewalt des Papstes, als abgesagter Feind der Einheitsbestrebungen Italiens und Deutschlands, gegen den Uebergang zur Tagesordnung und für die sofortige parlamentarische Behandlung der römischen Papsfrage stimmen werde, stand zu erwarten. Ist es doch immer dasselbe Geflüster mit dem französischen Ruhme, mag er die Thaten der ersten Revolution oder die des ersten Kaiserreiches verherr-

Feuilleton.

Die Diamantensfelder in Süd-Afrika.

An den Ufern des Baal-River, wo vor kaum zwölf Monaten wenige kühne entschlossene Männer mit eiserner Ausdauer in die steinigten Gründe eindrangen, um kostbare Diamanten zu suchen; hier, wo vor kaum vier Monaten etwa 500 Mann zu graben begannen, ist nun eine neue Stadt entstanden, und mehr als 15.000 weiße Männer, die meisten mit Frau und Kindern, arbeiten unverbrossen unter der glühenden Sonne nach dem werthvollen Gestein.

Die Erfolge sind wunderbar, und mit keinem der Goldfelder und am wenigsten mit den Minen Brasiliens zu vergleichen. Nach den öffentlichen Berichten wurden mit den fünf Postdampfern vom 14. September bis 13. November v. J. allein 2326 Diamanten im Werthe von 64.135 Pfd. St. nach dem europäischen Markt gesendet.

In ein paar Wochen entstand an dem Ufer

des Baal-Flusses das Zentrallager mit ungefähr 6000 Einwohnern, die in Zelten und Wagen, in Häusern von Stein, Holz oder Eisen, in Hütten von Stroh oder Lehm leben; schöne, wohlversiehene Kaufmannshäuser, meistens in Händen von Deutschen, versehen die Digger (Diamantengräber) mit allem möglichen Komfort, und eine große Anzahl Hotels und gewöhnliche Trinkhäuser versuchen bei mäßigen Preisen den Durst des Diggers zu löschen.

Eine Filiale der „Standard Bank of British South Afrika“ erleichtert den Geldverkehr und gibt Vorschuß auf Diamanten, die ihr zum Verkauf anvertraut werden. Die besten Geschäfte machen aber die Diamantenkäufer an Ort und Stelle, da sie augenblickliche Noth des Diggers oder Einfluß von Spirituosen auf geschickte Weise zu benützen verstehen.

Das linke Ufer des Baal-Flusses bei Pniel wurde von dem „Orange free State“ als Eigenthum erklärt, und neben dem von den Diggern selbstgewählten Ausschusse richtet ein von genannter Republik gesandter höherer Beamter in Kriminal-

fällen. Streitigkeiten unter den Diggern, Trunkenheit, Diebstahl etc. werden von dem Komitee geschlichtet oder bestraft, und manche der Strafen, wie „der Stock,“ das Hinauströmmeln aus dem Lager oder Fünfundzwanzig auf die verkehrte Front erinnern lebhaft an das Mittelalter. Natürlich kommen fünfzig Bestrafungen auf Schwarze oder Farbige, bis ein weißer Mann zu Gericht gezogen werden muß.

Von dem Zentrallager flussaufwärts wird bis Hebron (24 englische Meilen) und abwärts bis Sisonell (60 englische Meilen) gegraben; jeder Fundplatz hat seinen eigenen Namen „Good Hope,“ „Bad Hope,“ „Webster Kop,“ „Gong-Gong“ etc. Zelt reißt sich an Zelt, und es ist wunderbar, was der Mensch leisten kann, von der Hoffnung getrieben, am anderen Tage reich zu sein. Aber Fortuna ist blind, und ich sah Leute, schreibt ein Korrespondent der „Allgemeinen Ztg.“ die sechs und acht Monate mit unermüdlichem Fleiß arbeiteten, und sie konnten nicht einmal einen Diamanten sehen — und ich kenne andere, die beinahe nichts arbeiteten und innerhalb drei bis vier Wochen 5—7000 Pfd. St. Werth an Diamanten fanden, und natürlich eiligst heimgingen.

lichen, mag er durch Wiederherstellung des napoleonischen Standbildes auf der Vendomesäule oder des Triumbogens de l'Etoile den bonapartistischen Ueberlieferungen schmeicheln, mag er hochtrabende Worte an die „wiedergefundene Armee“ richten oder unter der Maske kirchlichen Glaubenseifers die Unabhängigkeit des Papstes betonen, Thiers zeigt sich überall als die lebendige Inkarnation des Machtfanatismus der französischen Nation.

Von diesem Standpunkte aus muß auch seine jüngste Rede bei den Verhandlungen über die römische Frage beurtheilt werden. Thiers, in den parlamentarischen Debatten durch Schlagfertigkeit und Gewandtheit im Angriff, wie durch Vielseitigkeit und Lebhaftigkeit seines Talentes hinlänglich bekannt, dabei aber ohne alle Grundsätze und voll der schamloseten Inkonsequenz, wand sich in seiner Rede wieder einmal aalglatz zwischen der politischen Klugheit und den Geboten der harten Nothwendigkeit hindurch, bewegte sich schaukelnd zwischen seinem Haffe gegen das einheitliche Italien, „das eine starke europäische Macht geworden“, und seiner Furcht vor Europa, dessen Sympathien sich dem neuen Reiche unverholen zuwenden, zwischen der Versicherung, er werde alles mögliche thun, die Unabhängigkeit des Papstes zu erhalten, und der Aeußerung, „es darf keine Politik verfolgt werden, die zum Kriege führen würde“, zwischen liberalen Frasen von der Kulturaufgabe Frankreichs und der reaktionärsten „Politik des europäischen Gleichgewichts“, kurz zwischen ewigen Widersprüchen hin und her, die aller Welt klar machten, daß das Haupt des französischen Chauvinismus sich in einer argen Zwangslage befand, die am besten mit den trivialen Worten bezeichnet werden kann „ich möchte wohl, aber ich kann nicht.“ Er gibt nur der harten Nothwendigkeit nach, und nur dem ohnmächtig darniederliegenden Kräfte des Landes ist es zu danken, wenn er sich scheut, seine geheimsten Wünsche und Gedanken einzugestehen, wenn er es nicht wagt, die Wiederaufrichtung des päpstlichen Thrones und die gewaltsame Zerreißung Italiens als ersten Schritt zur „Rache für Sedan“ zu verkünden. Stünde nicht als dräuender Cherub mit dem flammenden Schwert das deutsche Volk an den Thoren Italiens, längst hätte diese Karrikatur von einer Republik sich geschändet, gleich der vom Jahre 1849, und ihre Legionen, „die wiedergefundene Armee“ Thiers', marschiren lassen.

Politische Rundschau.

Laibach, 27. Juli.

Inland. Die ministeriellen Blätter sind nun wieder etwas kleinlaut geworden und viel weniger zuversichtlich in ihrer Redeweise über den Pakt mit den Czechen. Was sie schon als vollendete Thatsache hingestellt, erklären sie auf einmal als

eine Privatkombination. Ein Wiener Brief des „Pester Lloyd“ sagt geradezu, die Darstellung, als ständen die Verhandlungen mit den Czechen „gar so gut“, sei eitel Klunzerei, und meint, die Verhandlungen seien eher im Rückgange als im Fortschreiten, insofern nämlich die Czechen, die sich der Regierung scheinbar genähert und sie dabei sondirt, wieder auf ihre verschanzte Stellung, die Deklaration, sich zurückgezogen zu haben scheinen und warten, bis die Regierung ihre befestigte Stellung aufgegeben. Zwischen diesen zwei verschanzten Lagern laufen jetzt allerlei Parlamentäre hin und her, und diese sind es vielleicht, denen jene hoffnungsvollen Gerüchte zu danken sind. An der Sache vermögen jene Gerüchte nichts zu ändern, noch weniger werden sie den starren Sinn der Czechen und den noch starren des Grafen Hohenwart erweichen.

Endlich macht sich ein offizielles Lebenszeichen über die Wiener Weltausstellung von 1873 bemerkbar. Wir finden nämlich in der „Wiener Ztg.“ folgende Bekanntmachung: Von Sr. Majestät unserm allergnädigsten Monarchen ernannt zum Leiter der Weltausstellung, welche am 1. Mai des Jahres 1873 in Wien im Prater eröffnet werden wird, habe ich die Ehre, hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß die nach den Vorbildern der vorangegangenen internationalen Ausstellungen in London und Paris getroffenen Einleitungen zu den Ausstellungsarbeiten dem Abschlusse zugeführt sind, daß die Ausstellungs-Bureaux kommenden Dienstag, den 1. August, in der Praterstraße Nr. 42 eröffnet und weitere Kundmachungen und Mittheilungen sofort erfolgen werden. Wien, am 24. Juli 1871. Wilhelm Freiherr v. Schwarz-Senborn.

Ein besonderes Interesse erregt momentan die Thatsache, daß dem Reichskanzler Grafen Beust wieder sein altes Landtagsmandat für Reichenberg angeboten wurde. Bekanntlich erhielt Gr. Beust dieses Mandat im Jahre 1867, wurde aber bei den Neuwahlen im Vorjahre nicht wieder gewählt, und kandidirte dafür in der Brodyer Handelskammer, die ihn mit einem Mandate für den galizischen Landtag betraute. Das jetzt dem Grafen Beust neuerdings angebotene Mandat der Reichenberger Handelskammer beweist gewiß nur, daß die versöhnlichen Tendenzen, um derenwillen die Reichenberger Wähler im Vorjahre dem Grafen Beust ihr Vertrauen entzogen, auch dort wieder ihre vollste Anerkennung fanden. Es ist daher auch nichts ungerechtfertigter, als wenn einzelne Journale in der Annahme dieser Kandidatur Seitens des Grafen Beust eine Art Allianz desselben mit der „Verfassungspartei“ gegen den Grafen Hohenwart erblicken wollen. Wenn Graf Beust ein Mandat für den böhmischen Landtag erhält, so wird er gewiß in demselben nur im Interesse des Ausgleiches seinen Einfluß geltend machen und sich hiebei mit dem Grafen

Hohenwart nicht nur begegnen, sondern ihn kräftig unterstützen, meinen die Ministeriellen.

Von den verschiedensten Seiten wird heute die Nachricht bestätigt, daß die Reise des deutschen Kaisers nach Gastein beschlossene Sache sei; es steht somit auch eine Zusammenkunft dieses Souveräns mit dem Kaiser von Oesterreich in naher Aussicht. Es werden jetzt bald vier Jahre werden, seit die beiden Monarchen (zu Dos im Großherzogthume Baden) sich zum letzten male gesehen. Kaiser Franz Josef berührte damals den genannten Ort auf seiner Reise zur Pariser Ausstellung und der König von Preußen war zu seiner Begrüßung von dem nahen Baden-Baden herbeigekommen. Seit jenem Zeitpunkte haben die Beziehungen zwischen Oesterreich und Preußen sich langsam zwar, aber stetig gebessert, und heute sind wir in der Lage, eine vollständige Versöhnung, ja mehr als Versöhnung, ein freundschaftliches Einvernehmen konstatiren zu können.

Ausland. In Deutschland ist die Entlassung des bayerischen Ministers Bray das Ereigniß des Tages. Graf Bray war der Nachfolger des durch zwei hinter einander erfolgte klerikale Wahlsiege unmöglich gewordenen Fürsten Hohenlohe und hatte die Aufgabe, die auswärtige Politik im Sinne der „Patrioten“ zu leiten. Allein die Ereignisse waren stärker als er. Baiern mußte in den nationalen Kampf eintreten. Nichtsdestoweniger blieb Graf Bray stets ein hemmendes, störendes Element im Ministerium, und bei dem Kampfe des Infallibilismus gegen den Staat machte sich sein Einfluß zu Gunsten des ersteren wieder geltend. Troßdem wollte ihn der König, dem er persönlich angenehm ist, nicht entlassen und es bedurfte wohl der immer stärker werdenden freikatholischen Bewegung in Deutschland, sowie des energischen Auftretens Preußens, um den Grafen zu entwurzeln. Wer jetzt an seine Stelle treten wird, ist noch nicht abzusehen. Es heißt, Fürst Hohenlohe, doch sprechen sich auch gewichtige Stimmen gegen seinen Eintritt unter den jetzigen Umständen aus.

Ueber die Franzosen schreibt die „National-Zeitung“: Seit dem italienischen Kriege von 1859 hat sich die Neuerungsucht, die ein Charakterzug der Gallier ist, ins Fieberhafte gesteigert. Ist es die Unlust, sich mit den Angelegenheiten des eigenen Hauses zu beschäftigen, wo sie ein langsames Bauen und nicht ein beständiges Umstürzen erfordern; ist es die dunkle Ahnung, daß hier auf die Dauer doch nichts zu bessern sei und die Revolution ihre verhängnißvolle Aufgabe, das Volk zu zerreißen, vollenden müsse: genug, der französische Sinn strebt stets über seine Grenzen hinaus. Mit einer rasenden Geschwindigkeit springt er von einem zum andern, bald ist es China, bald Mexiko, bald Sadoma,

Wir haben jetzt Sommer, afrikanischen Sommer, aber trotz der glühenden Hitze wird keine Minute von der Arbeit verloren, und nicht bloß den Tag über wird gearbeitet, viele arbeiten die ganzen klaren mond hellen Nächte durch. Die Arbeit wird gewöhnlich so eingetheilt, daß Picken und Graben in den kühleren Morgen- und Abendstunden geschieht, und in den übrigen Stunden des Tages das Waschen und Sortiren. Das Waschen der Erde geschieht in einer Art „Cradle“ oder Wiege, bestehend aus übereinanderliegenden Schubfächern, jedes bedeckt mit einem Gitter von verschiedener Größe; auf das oberste Gitter wird die Erde geworfen, und während die Wiege in Bewegung gesetzt wird, schüttet ein zweiter so lange Wasser über das Gitter, bis die Steine vollkommen rein sind. Die Steine bleiben auf den respektiven Gittern korrespondirend zu ihrer Größe, liegen. Erde und Sand laufen mit dem Wasser unten ab; die gewaschenen Steine werden dann auf einen Tisch gebracht, und hier mittheilt einer Art blechernen Messers sorgfältig geschortet. Ich versichere Ihnen, es ist ein eigenthümliches Entzücken, den ersten Diamanten zu finden.

Aber nach der Arbeit mit Freunden und Be-

kannten zusammenkommend, werden Steine von unendlichem Werth von Hand zu Hand gegeben, selbst an Fremde, und es wird mit gemüthlichem Gleichmuth über die Steine gesprochen, als wenn sie werthlos wären. Ich sah Steine von 4- bis 6000 Pfd. Sterling werth in Kleidern verwahrt, in denen nach unserem deutschen Sprichwort sieben Katzen keine Maus mehr gefangen hätten.

Die größten Diamanten, die ich hier Gelegenheit zu sehen hatte, waren zu 157, 107, 100, 88½, 70, 66 und viele zu 40 und 30 Karats. Manche sind von wunderbarem Wasser, manche mit Flecken oder „flaws“ und manche so schmutzig, daß sie kaum zu etwas anderem gebraucht werden können, als zu Diamantendust oder Staub.

Die Gesundheitsverhältnisse sind trotz dem schnellen Wechsel der Temperatur (108°—36° in 24 Stunden) sehr günstig; die wenigen Krankheitsfälle sind lediglich Dysenterie, und hiefür gibt uns die Natur ein vortreffliches Heilmittel in der zweiten Rinde eines am Baal-River wachsenden weidenartigen Baumes. Ein Stückchen dieser Rinde in eine Flasche Wasser gesteckt, färbt dieses röthlich, gibt ihm den Geschmack von Claret und heißt Dysenterie

und jede Art von Diarrhöe unschädlich. Wir lernten das Heilmittel von den Korannas.

Die unerträgliche Hitze wird oft durch Gewitter gekühlt, die an Großartigkeit durch nichts übertroffen werden; ein afrikanischer Sturm mit Regen, Donner und Blitz ist die mächtigste Naturerscheinung, die ich kenne; es ist, als ob Himmel und Erde in Stücke gingen und der Blitz bildet für Stunden ein unaufhörliches Feuer.

Leider müssen wir alle beinahe ausschließlich vom Fleisch leben, da kein Gemüse oder Obst zu haben und die wenigen benachbarten Eingeborenen (Korannas) die große Anzahl Digger (16.000) nicht mit hinreichender Milch versehen können. Der Fleiß unserer Landsleute wird diesem Uebelstande in wenigen Wochen abgeholfen haben. Häuser von Stein, Holz oder Eisen entstehen über Nacht; Gärten werden angelegt und Hunderte von Flaggen an Wagen, Zelten und Häusern bezeichnen die Nation der Einwohner. Die schöne ruhmgelockte deutsche Flagge ziert die besten und größten Häuser, und wir Deutschen haben keinen unbedeutenden Einfluß hier.

bald Mentana, bald Luxemburg, bald die spanische Königs-Kandidatur — er muß immer ein rothes Tuch haben, auf das er sich stürzen kann, wie der Stier bei den Kampfspielen in der Arena. Diese Unruhe und Bräuterei, zu der sich jetzt noch der Haß und die Rachsucht gesellt haben, läßt die Franzosen nicht zur Ruhe kommen. Niemand, die Deutschen am wenigsten, bedroht die Gestaltung ihres Staates, die sie sich geben wollen, oder setzt der Ausübung ihres Einflusses, so weit es sich mit dem Rechte anderer verträgt, das geringste Hinderniß entgegen; uns fällt es ebensowenig ein, den gestürzten Kaiser, den weißen oder den dreifarbigen Präbendenten zu unterstützen, als Herrn Thiers darüber scheel anzusehen, daß er dem Oberhaupt der katholischen Kirche seine „moralische Hilfe“ leiht. Aber nicht mit solchem Maß wollen sich die Franzosen messen lassen: sie sind eben ein besonderes Volk, „das Volk der Idee“, und müssen, um zu leben, ein Abenteuer vor sich haben. Daß sie nicht, wie im vergangenen Jahre, im Handumdrehen wieder „auf Berlin marschiren“, dafür ist nun freilich gesorgt. Aber sie bohren und bohren; ihre Presse ist vor allem ein trefflicher Minirer, der unter Napoleon III. sein unterirdisches Handwerk, einen Bazarthron und den Weltfrieden zu untergraben, mit Meisterhaftigkeit gelernt hat. Da nun für die nächste Zeit die sozialistischen Träumereien, im Anblick der Pariser Ruinen, keinen Anklang finden dürften, so bleibt nur die Wiederaufnahme des Kampfes gegen Deutschland als Gegenstand wilder Hoffnungen und einer erhigten Fantasie. Es gibt kein Heilmittel gegen den Jörn, hat man oft gesagt; so wird auch die französische Streulust nicht zu heilen sein. Die Unfähigkeit, den Kampf zu führen, ist der einzige Damm gegen einen neuen Ausbruch. Waterloo hat die Franzosen von 1815 bis zum Beginn des Krimkrieges 1854 leidlich in Frieden mit Europa gehalten; dazwischen sprach wohl einmal Louis Napoleon Bonaparte von seinem Erbe, die Schmach von Waterloo zu rächen; Herr Thiers trommelte zum Rheinfeldzuge und Alfred de Musset dichtete sein bekanntes Lied: „Nous l'avons eu votre Rhin allemand“ als Antwort auf Bed's Rheinlied: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!“ Im großen und ganzen viel Lärm um nichts, ganz in der Weise, wie es den Galliern behagt. Verschafft Sedan uns eine gleich lange Friedenszeit mit unseren Nachbarn jenseits der Vogesen, so ist das Menschliche erreicht. Wenn dem französischen Volke die Hegeleien seiner Presse gefallen, so ist das seine Sache; der innere Widerspruch, die „Barbaren“, die weder „Barmherzigkeit noch Großmuth“ kennen, deren „Wildheit“ man kaum mit knapper Noth entgangen ist, zu einem neuen Einbruch in das schöne Frankreich aufzufordern, gehört eben zu den Anomalien des französischen Geistes. Daß die Verhältnisse im Laufe der Jahre sich günstiger für uns gestalten können, wer wollte den Wechsel in der Geschichte leugnen? Zunächst aber haben wir noch das Uebergewicht und es will uns scheinen, als ob die verhältnißmäßige Milde unserer Kriegsführung — mild, wenn Herr Thiers in seinem eigenen Buche die Weise, in der Napoleon in Preußen Krieg geführt hat, damit vergleichen will — ein gut Theil zu dem fantastischen Heldenthum und dem Kampfesgeiz der Journalisten und Redner beigetragen habe. Unsere Hand hat nicht schwer genug auf Frankreich gelastet, der Hahn kann noch krähen. Eins aber sollten die Herren in Paris und Versailles doch bedenken, daß der Widerwille, den gerade die gebildeten Elemente unseres Heeres, die Freiwilligen, die Landwehren, die Offiziere aus Frankreich heimgebracht haben, durch ihre Sprache nicht gelöscht, sondern nur gereizt wird. Sie säen aufs neue eine Erbitterung, deren Früchte sie nun zum dritten male in diesem Jahrhundert geerntet haben. Gelüftet ihnen, nachdem die dritte Invasion noch nicht vorüber ist, schon wieder nach einer vierten?

In Italien ist man über die Erklärungen des Herrn Thiers bezüglich der an die Nationalversammlung gelangten Petitionen zu Gunsten des

Papstes oder vielmehr der weltlichen Macht desselben sehr wenig erbaut und zählt auch Herrn Thiers bereits zu denen, die „nichts gelernt und nichts vergessen“ haben. Man nennt seine jüngste Rede ungeschickt eine reaktionäre und wundert sich demnach nicht, daß der Bischof von Orleans, Dupanloup, ein erklärter Feind Italiens, Herrn Thiers kräftig sekundirte. Gambetta wird in Folge seines bei dieser Gelegenheit bewiesenen Auftretens vom „Tempo“ in Venedig ein „sogenannter Republikaner“ genannt, der Christus eine Kerze anzünde und dem Teufel eine. Wie reaktionär, sagt das genannte Blatt, muß die Versailler Assemblée sein, wenn sie nach einer solchen Rede Herrn Thiers ein Vertrauensvotum versagen kann, wie sehr muß sich diese „stinkende Herde“ nach dem monarchisch-bourbonischen Schafstall sehnen! Für Italien sei jetzt dringender Anlaß vorhanden, daß es einen klugen Minister für die äußeren Angelegenheiten habe, der sich in Respekt zu setzen wisse, Visconti-Venosta sei zu fürchtam und zu kollegialisch in der Politik, um die Interessen Italiens gehörig geltend zu machen und gegen die Angriffe gewisser auswärtiger Mächte zu vertheidigen. „Ach! ruft der „Tempo“ aus, wenn Italien doch das Glück hätte, eine Duodezangabe von Bismarck zu besitzen.“

In der Sitzung des englischen Oberhauses vom 21. d. legte Lord Northbrook, der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, den erwarteten königlichen Erlaß behufs Aufhebung des Stellenkaufs in der Armee auf den Tisch des Hauses nieder. Nach Verlesung desselben erhob sich der Herzog von Richmond und erklärte die Dazwischenkunft der Regierung während der Verhandlung der Maßregel im Parlamente als darauf berechnet, die Aktion der Gesetzgebung zu verringern und zu neutralisiren, sowie in hohem Grade verdammenstwerth. Montag den 31. Juli wird bei der zweiten Lesung der Armeebill der Antrag Richmond's auf ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium Gladstone zur Diskussion gelangen und wahrscheinlich angenommen werden. Im Unterhause beabsichtigt Disraeli, der Führer der Tories, ein direktes Mißtrauensvotum in Vorschlag zu bringen, wird aber unzweifelhaft damit durchfallen. Einstweilen beschäftigen sich die englischen Blätter mit nichts anderm als dem Oberhause und der Abschaffung des Stellenkaufs in der Armee, und die meisten billigen das Vorgehen der Regierung.

Zur Tagesgeschichte.

— **Rechnungsaufgabe.** Ein Lehrer gab seinen Schülern folgende Rechnungsaufgabe zur Ausarbeitung über die Mittagstunde auf: „Wenn ein Beamter mit 840 fl. Besoldung 100 fl. Aushilfe bekommt, auf wie viel Aushilfe kann ein Beamter mit 480 fl. Gehalt rechnen?“ Als Nachmittags der Lehrer an die Kleinen die Frage richtete, ob sie die Aufgabe ausgearbeitet haben, erhob sich nur ein einziger. Lehrer: Nun, Kleiner, wie hast Du die Aufgabe gelöst? — Schüler: Wenn ein Beamter mit 840 fl. Gehalt 100 fl. Aushilfe bekommt, so bekommt ein Beamter mit 480 fl. Besoldung — nichts! — Lehrer: Ja, warum denn? — Schüler: Weil der Fond erschöpft ist. — Lehrer: Wie bist Du zu diesem Resultate gelangt? — Schüler: Mein Vater ist Beamter mit 480 fl. Gehalt und erhielt auf sein Ansuchen keine Aushilfe, während Beamte mit 840 fl. hundert Gulden erhielten, denn für die kleinen Beamten ist der Fond erschöpft!

— Ueber den großen Tunnel durch den Mont-Cenis sind in letzterer Zeit ungünstige Nachrichten verbreitet worden, welche die „Alln. Ztg.“ aus „guter Quelle“ zu widerlegen im Stande ist. Vorerst ist die Temperatur in diesem 12.232 Meter langen Durchstich durchaus nicht so hoch, daß dadurch der Fahrt erhebliche Hindernisse in den Weg gelegt werden könnten, da dieselbe sich erst gegen den mittleren Theil hin zu 28 — 29 Grad Celsius erhebt, an den mehr nach beiden Enden zu liegenden Theilen aber im Durchschnitt nur 21 Grad beträgt. Ferner ist das

Gerücht von dem Einsturz des Gewölbes in einer Länge von 50 Meter eine großartige Uebertreibung oder, richtiger gesagt, eine Unwahrheit, da die zu Grunde liegende Thatsache sich auf die Zerstörung von 6 oder 7 Metern der Futtermauer durch eine unvorsichtig angelegte Mine beschränkt. Zwei Arbeiter sind bei diesem Unfälle verlegt worden. Daß endlich mehrere Maschinen bei einer Probefahrt erstickt seien, ist ein Märchen, indem eine solche gar nicht stattgefunden hat. Vielmehr ist der Luftzug in dem Tunnel so stark, daß derselbe in den Oeffnungen der den Tunnel etwa 5000 Meter von Modane der Kontrebande halber schließenden Thür ein Geräusch, gleich dem eines mäßigen Wasserfalles verursacht. Die Zukunft des großartigen Werkes ist also in keiner Weise gefährdet.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Für den krainischen Landtag), schreibt man einem Wiener Blatte, dürften vor Beginn desselben auch einige Neuwahlen vorgenommen werden. Aus dem Großgrundbesitzer für den Landespräsidenten v. Wurzbach, welcher nach seiner Ernennung zum politischen Chef des Landes sein Abgeordnetenmandat, als ein mit den Pflichten eines Regierungsbeamten unverträgliches, niederlegte. Ebenso dürfte auch der nunmehr definitiv pensionirte und in die Schweiz übersiedelte Hofrath Klun auf sein Mandat verzichten, wenn er es anders nicht vorziehen sollte, die Session des Landtages zu einem Sommeraufenthalte in Krain zu benutzen, was wir aber nach den bitteren Erfahrungen, welche Herr Klun von Seite des slovenischen Publikums in der letzten Session des Landtages zu erdulden hatte, bezweifeln. Auch der in der Bergstadt Jorja gewählte Baron Konrad, nunmehr Statthalter in Pinz, wird voraussichtlich auf sein Mandat resigniren, da sein Wahlort bei gewöhnlich gleichzeitiger Tagung des oberösterreichischen und krainischen Landtages, bei welchem ersterem Baron Konrad die Regierung vertreten wird, unvertreten bliebe. Es werden also im Ganzen drei Nachwahlen nöthig sein, von welchen die Stimme der Bergstadt Jorja in die Hände der Slovenen gelangen dürfte.

— („Vaterländische“ Wünsche.) Das „Bild“ war schon einige Tage nicht mehr in der angenehmen Lage, pikante Neuigkeiten mitzutheilen. Um diesem Uebelstande abzuwehren, läßt es sich aus Laibach melden, daß die Ernennung des Herrn Dr. Costa zum Landeshauptmann von Krain nahe bevorstehe, und weiters, daß Herr v. Wurzbach entschlossen sei, vom Landespräsidium zurückzutreten. Letzteres wäre unbedingt richtig, wenn ersteres möglich sein sollte. Dr. Costa, der biedere Reaktionär und unermüdlige Deutschensprecher, an der Spitze der krainischen Landesverwaltung — das ist wohl nur ein frommer Wunsch des „Bild“, welches den Dr. Costa schon einmal, leider vergeblich, zum Ackerbauminister machte. Nach der glänzenden Rolle, welche Dr. Costa auf dem wunderbaren Patriotentag beim „Zeisig“ in Wien spielte, sollte man es kaum für möglich halten, daß man diesen Mann im Ernste noch in eine politische Kombination zieht. Doch dem „Bild“ ist nichts unmöglich.

— (Mißgeburt.) Ein seltener Fall von Mißgeburt ereignete sich am 24. d. M. in J. bei Littai. Am Schädel einer vollkommen reifen Frucht weiblichen Geschlechtes, welche nach der Geburt eine halbe Stunde lebte, befindet sich ein einziges ausgebildetes Auge in der Mitte der Gesichtsfäche; knapp über dem Auge ein über 1 Zoll langer und 3 Linien weiter, hohler, häutiger Zapfen, unter dem Auge der ausgebildete Mund.

— (Ernteaussichten.) Der „Novice“ wird berichtet, daß in den Bezirken Rastensfuß, Rudolfsberth, Landstraß und Gurktal die Ernte bessere Aussicht darbietet, als man wegen des schlechten Wetters in dem verschlossenen Monate hoffen durfte. Heu ist reichlich geerntet worden, mit Ausnahme einiger Gegenden, wo die Ueberschwemmung Schaden machte. Die Winterfaat ist schön in Bezug auf Korn und Stroh. Frühgerste, Hafer und Erbsen versprechen ein gutes Pro-

dukt. Nur der Aukuruz und die Nebe sind zurückgeblieben. Die Seidenzucht ist da gut, dort schlecht ausgefallen. In einigen Gegenden haben sich nur die heimischen gelben Kokons gut gemacht, die japanesischen sind unter den bescheidensten Erwartungen zurückgeblieben; in anderen Gegenden waltet das umgekehrte Verhältnis ob. Besonders schön ist das Produkt des Herrn Povše in Hönigstein, des Dr. Hofina in Rudolfsweilerth, ganz aus einheimischem gelben Samen. Wer gesunden Samen wünscht, erhält ihn bei diesen Seidenzüchtern. Es wird geklagt, daß die Seidenzüchter ihr Product nicht leicht verwerthen können, daher eine diesfällige Vermittlung durch die Landwirtschaftsgesellschaft zu wünschen wäre. Die Bienenzuchtanstalt des Herrn v. Langer bei S. Jöbst entwickelt sich ausgezeichnet; von nah und fern kommen Bestellungen auf krainerische Bienen. Der bekannte Seidenzüchter Herr Mah in Slatenegg hat fast 1 1/2 Millionen Seidenraupen Yama-Mal in einem jungen Eichenwald von 10 Joch Umfang. Alle leben unter freiem Himmel. Es wird sich aber erst in 14 Tagen ungefähr ersehen lassen, wie das Ergebnis sein wird. Heuer hat Herr Mah eine neue Spezies Seidenspinner erhalten, die sich von Eichenlaub nährt und Perniji heißt. Man sagt, daß dieselbe die Yama-Mal noch weit übertrifft.

— (Geistliche Zensur bei den Slovenen.) Die „Triester Zeitung“ schreibt: Unter dem Titel „Pomladansko Cvetje“ (Frühlingsblüthen) ist ein Band Erzählungen, Novellen und Gedichte aus der Kuppnič'schen Buchdruckerei hervorgegangen. Herausgeber des Werkes ist der Redakteur des „Primorec“, Herr Vek. Raič. Ein Blick auf den Inhalt genügt, um zu sehen, daß das Buch die geistliche Zensur — wie dies bei slovenischen Literaturprodukten stets der Fall zu sein pflegt — nicht passirte. Dies mag auch die Ursache sein, warum kein einziges slovenisches Blatt das Buch zu erwähnen, geschweige denn zu besprechen sich getraut.

— (Brand.) Am 22. d. Nachts brach beim Müller Anton Valenčič am Kefassluffe nächst Bitinje auf bis jetzt unbekannte Weise Feuer aus und überdeckte die Dreschmaschine und Stallung sammt den Geräthschaften ein. Der Schaden wird vom Eigentümer auf 3000 fl. angegeben, welche nur zum Theile durch Versicherung ihre Deckung finden.

— (Wütende Hunde und Katzen.) Hier wütende Katzen haben sich unlängst in der Ortschaft Berzdenec, Gemeinde Horjul, Bezirk Oberlaibach, gezeigt. Eine von diesen Katzen soll der tolle Hund eines Wirthes angefallen haben, diese wieder fiel drei andere, sowie auch ein altes Weib an. — Der am 8. d. M. in Laibach getödtete wütende Hund hatte, wie man jetzt erfährt, bevor er nach Laibach kam, bereits in Savlje einen Arbeiter und sein Weib und Tags vorher zwei Hunde angefallen.

— (Agiozusatz) zu den Fahr- und Frachtgebühren auf den österreichisch-ungarischen Eisenbahnen. Vom 1. August 1871 ab wird der Agiozusatz zu den hievon betroffenen Gebühren jener Bahnstationen, welche zur Einhebung eines Agiozusatzes berechtigt sind und von diesem Rechte Gebrauch machen, mit 20 pCt. berechnet. Die zu Gunsten des Publikums bestehenden Ausnahmen von der Einhebung eines Agiozusatzes bleiben unverändert.

Wirtschaftliches.

Die Verlagshandlung von E. Dittmarsch in Wien kündigt soeben das Erscheinen der 19. Auflage von Elisabeth Stöckel's kürzerlicher Küche an. Wir haben ein bißchen Einblick in dieses vielgerühmte Kochbuch, dem ein Absatz von beinahe 100.000 Exemplaren wohl einigermaßen zur Empfehlung gereichen kann, genommen, und wenn man diese Hunderte und aber Hunderte von Küchenrezepten und Zubereitungsarten aller nur erdenklichen Gattungen von Suppen, Fleisch, Eier, Mehl, Fisch und anderen Speisen liest, so muß man in der That über den menschlichen Erfindungsgeist staunen, welcher oft ein und dasselbe Naturprodukt dem Gaumen auf die verschiedenartigste Weise mundgerecht zu machen weiß. Uebrigens begreift man darnach vollkommen, weshalb sich die Wiener

Küche eines so großen Rufes erfreut; schon nach der Lesung über die Zubereitungsmethoden läuft einem das Wasser im Munde zusammen. Besondere Aufmerksamkeit hat die sorgsame Frau Stöckel den Mehlspeisen, Bäckereien, Cremes und Sülzen gewidmet. Nicht weniger als circa 400 verschiedene Gattungen haben wir allein darin gezählt, und läßt sich darnach auf die Reichhaltigkeit der übrigen Küchenrezepte schließen. Der Preis für das beinahe 500 Seiten umfassende Buch ist mit 1 fl. = 20 Sgr. sehr billig gestellt.

Witterung.

Laibach, 27. Juli. Nachts sternenhell, sonniger Tag, einzelne Hausenwolken, Südwestwind mäßig. Wärme: Morgens 6 Uhr + 11.0°, Nachmittags 2 Uhr + 21.4° R. (1870 + 18.0°; 1869 + 21.8°). Barometer 324.73". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 13.6° um 2.1° unter dem Normalen.

Angelommene Fremde.

Am 26. Juli.
Elefant. Baste, Rfm, Monfalcone. — Warthof, Gutsbesitzer, Sanhof. — Ulrich, Rönnerbad. — Reiser, Bahnzinspeltor, und Gernat, Oberinspeltor, Wien. — Droussel und De Adamic, Rume. — Kleinspel, Neufach. — Baraz, Jengg. — Graf Duco, Trieste.
Stadt Wien. Drecl, Schuldirektor, Graz. — Eißler, Rfm, Wien. — Klancik, l. l. Bezirksvorsteher, Stein. — Roth, l. l. Artilleriehauptmann, Trieste. — Kalischknig, Postmeistergattin, Oberkrain.
Balserischer Hof. Sippy, Trieste. — Rumpfer, Magazinär, Bitinje. — Andrejka, l. l. Linienfahrts-Lieutenant, Trieste.
Mohren. Clerch, Kronenberg. — De Varonia, Trieste.

Wiener Börse vom 26. Juli.

Staatsfonds.	Gold	Währ.	West. Hypoth.-Bank.	Gold	Währ.
Spec. Rente, öst. Pap.	59.50	59.50	Östb.-Bef. zu 500 flr.	109.75	110.—
do. do. öst. in Silber	69.—	69.10	do. do. 6 pCt.	238.—	239.—
Loose von 1854	94.75	95.—	do. do. (100 fl. 5 pCt.)	108.50	107.75
Loose von 1860, ganz	103.50	103.60	do. do. (200 fl. 5 pCt.)	89.70	89.80
Loose von 1860, Hinf.	112.75	113.25	Staatsbahn pr. Stück	139.75	140.50
Prämienf. v. 1864	132.25	132.50	Staatsb. pr. St. 1867	138.—	138.50
			Stadtsch. (300 fl. 5 pCt.)	91.10	91.30
			Frank.-Bef. (300 fl. 5 pCt.)	97.—	97.20
Grundentl.-Obl.			Loose.		
Steiermark zu 5 pCt.	98.—	94.—	Recht 100 fl. 5 pCt.	177.—	177.50
Rärenten, Krain			Don.-Dampfsch.-Bef.		
u. Kärnten 5	86.75	86.—	zu 100 fl. 5 pCt.	—	102.—
ungar. u. zu 5	79.75	82.—	Rechter 100 fl. 5 pCt.	119.—	121.—
Kroat. u. Slav. 5	86.25	86.70	do. 50 fl. 5 pCt.	69.—	60.—
Siebenbürg. 5	76.—	76.50	Öfener 40 fl. 5 pCt.	34.—	35.—
Aktion.			Salz 40	43.50	44.—
Rationalbank	767.—	769.—	Salz 40	38.—	39.—
Union-Bank	265.40	265.60	St. Genois 40	33.—	33.—
Kreditanstalt	284.60	284.80	Windischgrätz 20	24.—	25.—
A. S. Escompte-Bef.	924.—	96.—	Waldstein 20	24.50	25.—
Anglo-öferr. Bank	252.50	252.50	Regisler 10	15.—	17.—
Öst. Bodencred.-B.	260.—	262.—	Mudolfstift. 105 fl.	15.—	15.50
Öst. Hypoth.-Bank	75.—	77.—	Wechsel (3 Mon.)		
Öst. Escompt.-B.	340.—	—	Augsb. 100 fl. f. d. B.	103.50	103.30
Pranto-Russia	119.50	119.70	Frankf. 100 fl.	103.60	103.70
Kais. f. d. B. Nordb.	2140	2145	London 100 fl. Sterl.	152.75	152.95
Südbahn-Gesellsch.	179.80	180.—	Paris 100 francs	48.10	48.15
Kais. Elisabeth-Bahn	211.—	211.50			
Karl-Ludwig-Bahn	218.—	218.50	Münzen.		
Siebenb. Eisenbahn	170.—	170.50	Raff. Münz-Ducaten.	5.85	5.86
Staatsbahn	419.—	419.50	20-Francsthal.	9.81	9.81
Kais. Franz-Josef-B.	202.25	202.70	Reichsthal.	1.83	1.83
Prätt. Borscher C.-B.	175.—	176.—	Silber	121.25	121.75
Kisföld-Bum. Bahn	176.—	176.50			
Pfandbriefe.					
Ration. 5 pCt. verlosb.	91.50	92.10			
Ang. Bof. -Kreditanst.	89.25	89.50			
Kais. öst. Bof. -Kredit.	106.—	106.30			
do. in 25 J. rück.	87.—	87.25			

Telegraphischer Wechselkurs

vom 27. Juli.
5 pCt. Rente öferr. Papier 59.40. — 5 pCt. Rente öferr. Silber 69.05. — 1860er Staatsanlehen 103.—. — Bankaktien 769.—. — Kreditaktien 284.70. — London 122.55. — Silber 121.50. — R. l. Münz-Ducaten 5 86 1/2. — Napoleonsd'or 9.79.

Verstorbene.

Den 25. Juli. Dem Herrn Johann Junc, Amtsdienner bei der l. l. Finanzdirektion, sein Kind Rosalia, alt 11 Monate und 4 Tage, an der Abzehrung.
Den 26. Juli. Dem Lukas Kerle, Fuhrmann, sein Kind Karl, alt 1 1/2 Jahre, in der Krakaufstadt Nr. 44 am Fieber.

Telegramme.

Berlin, 26. Juli. Der Kaiser reist am 7. August über Salzburg nach Gastein, woselbst er einen dreiwöchentlichen Aufenthalt nimmt.
München, 26. Juli. Prinz Hohenlohe wurde zum Könige berufen.
Paris, 26. Juli. Das Amtsblatt veröffentlicht die Ernennung Guiberts zum Erzbischof von Paris. Favre beharrt auf seiner Demission. Andere Demissionsgerüchte sind unbegründet.
Rom, 26. Juli. Bischof Dupanloup wurde hierher berufen.
Madrid, 26. Juli. Senat und Kongress vertagten sich bis zum 1. September.
Konstantinopel, 26. Juli. Wegen angeblicher Aufstandsbefürchtungen in Albanien sind einverständlich mit Montenegro mehrere Bataillone nach Skutari abgegangen.

Bur gefälligen Kenntnissnahme.

Das wegen Anwesenheit des amerikanischen Zirkus verschobene

Amnenfest

findet Sonntag den 30. Juli bei brillanter Beleuchtung und Feuerwerk im Kasino-Garten statt.
Hochachtungsvoll
(338—1)
Franz Ehrfeld.

Das Nähere die Anschlagzettel.

Für Aufträge

im Stimmen und Reparieren von Klavieren aller Art empfehlen sich Joh. Burghard und Sohn. Adresse: J. Glontini, Hauptplatz Nr. 237. (339—1)

Bergheers Theater

mit (327—2)
Geistererscheinungen, errichtet in der Sternallee.
Heute Donnerstag Abends 8 Uhr
Vorstellung im III. Cyklus.

Die Gemälde-Ausstellung

des
österreichischen Kunstvereins
in Wien
ist von Mittwoch den 26. Juli 1871 an täglich von 8 Uhr früh bis 6 Uhr Abends geöffnet.
Entree 20 fr., an Sonn- und Feiertagen 10 fr.
Saisonkarten per Familie 2 fl., per Person 1 fl.
sind in der Handlung des Herrn Josef Karinger zu haben.
(336—3)

Für Bauunternehmer.

Die Unterbau-Arbeiten der Vieboch-Wieser Eisenbahn in der Nähe von Graz sind in kleineren oder größeren Partien an verlässliche Unternehmer zu vergeben.
(337—1)

Das bezüglichliche Projekt kann bei Herrn Oberingenieur Fried in Deutsch-Landsberg oder auf dem Bureau der General-Bauunternehmung Gebrüder Pongratz in Wien, Wallnerstraße Nr. 6, eingesehen, und können dort auch die bezüglichlichen Offerte bis längstens 10. August überreicht werden.